

Giuliano Pedretti (1924-2012)

Autor(en): **Carbone, Mirella**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **55 (2013)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Giuliano Pedretti (1924–2012)



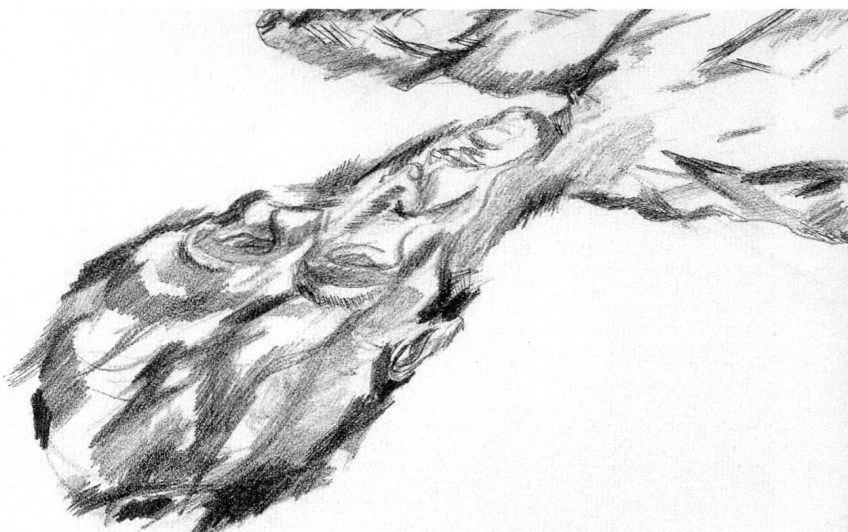
Foto Paolo Rosselli

«Wie alt ich eigentlich schon bin? Ich weiß es nicht; ebenso wenig, wie jung ich noch sein werde.» (Friedrich Nietzsche, Brief an Carl Fuchs, Nizza, 14.12.1887) – Dieser Satz des von Giuliano Pedretti hochgeschätzten deutschen Philosophen passte ausgezeichnet auch auf den Engadiner Bildhauer, Zeichner und Sgraffito-Künstler. Wer mit Giuliano verkehrte, vergass allzu leicht, wie alt er eigentlich schon war. Wenn der Künstler in den letzten Jahren ab und zu mit gespielter ernster

Miene sagte: «Langsam müsste ich mit meinem Alterswerk beginnen», dann musste ich herzlich lachen. Und er lachte vergnügt mit. Giuliano und Alterswerk! Einer seiner vielen guten Witze... Seit seinem plötzlichen Tod am 9. Januar 2012 – wenige Wochen vor seinem 88. Geburtstag wurde er Opfer eines Autounfalls – frage ich mich immer wieder, wie jung Giuliano Pedretti noch hätte sein können. Eine müssige Frage natürlich. Zum Alterswerk ist er jedenfalls nicht mehr gekommen. Was er

uns hinterlassen hat, ist ein vielseitiges plastisches und zeichnerisches Œuvre, das in einem Zeitraum von sieben Jahrzehnten entstand und hinter dem man bis zuletzt einen jugendlichen, von Experimentierfreude, Neugier und Forscherdrang getriebenen Schöpfer spürte.

Giuliano Pedretti, geboren am 23. Februar 1924, entstammte einer bedeutenden Künstlerfamilie mit italienischen Wurzeln: Sein Urgrossonkel Francis Pedretti wanderte von seiner Heimatstadt Chiavenna in die USA aus und betrieb in Cincinnati ein florierendes Dekorationsmalergeschäft – heute ist dort sogar eine Strasse nach ihm benannt. Giulianos Grossvater war ebenfalls Dekorationsmaler und machte im St. Moritz der Belle Epoque Karriere. Sowohl Giulianos Vater Turo als auch sein jüngerer Bruder Gian haben als Maler internationale Anerkennung gefunden, die Mutter, die Baslerin Marguerite Pedretti-His, war Sängerin. Giuliano wuchs in Samedan im Oberen-



Fliehender Kopf, 1989.

gadin auf. 1942 bis 1943 besuchte er die Kunstgewerbeschule in Zürich. Durch seine Farbenblindheit am Eintritt in die Grafikerklasse gehindert, fasste Pedretti den Entschluss, Bildhauer zu werden. Nach den Studienjahren kehrte er ins geliebte Heimattal zurück, wo er sein ganzes weiteres Leben verbrachte. Am 21. Januar 1951 zerstörte eine Lawine das elterliche Haus in Samedan. Pedrettis Jugendwerk ging fast gänzlich verloren; er und seine Eltern wurden verschüttet und erst nach einigen Stunden geborgen. Bereits Ende des Jahres konnte die Familie ein neues Atelierhaus in Celerina beziehen, wo Giuliano bis zu seinem Tod wohnte und arbeitete. 1971 heiratete er Marie-Anna Strübin. Das Paar bekam zwei Kinder, Anna-Chatrina und Alberto, der leider im Alter von 21 Jahren verstarb.

Von entscheidender Bedeutung für Pedrettis künstlerische Entwicklung wurde die Begegnung mit dem 23 Jahre älteren Alberto Giacometti (1901–1966) im Sommer 1943. Bis zu Giacomettis Tod pflegten die beiden Künstler einen regen Ideenaustausch. Was sie verband, war unter anderem das lebenslange Bemühen um ein «ehrliches Sehen» – so Pedretti –, um die Rückeroberung einer unmittelbaren Art des Schauens, die meistens unter den Schichten des Wissens, der Kultur und der Wahrnehmungsgewohnheiten verschüttet liegt: «Vergessen, was es sei, und nur das machen, was das Auge sieht. (...) Wir sehen nämlich viel weni-

ger, als wir meinen.» (Giuliano Pedretti: Autobiografische Notizen, 2001, 13)

Es handelt sich dabei um eine zentrale Frage der Kunst der europäischen Moderne, *ob* und, wenn ja, *wie* der zivilisierte Mensch zu dem naiven Blick des «Primitiven» zurückfinden kann. Pedretti strebte jedenfalls ein Leben lang nach dieser Art der visuellen Aufrichtigkeit. Sie führte ihn unter anderem zur Einsicht, dass wir bei der Betrachtung eines Menschen oder Gegenstandes dessen Volumen eigentlich nicht sehen. Wir wissen bloss darum und dichten es den uns flach erscheinenden Objekten hinzu. Ein Resultat dieser Einsicht sind seit Beginn der 1980er Jahre die für Pedretti charakteristischen «flachen» Skulpturen. Sie erzeugen den plastischen Eindruck auf besondere Weise, nämlich durch ihre aufgeraute, magmatisch bewegte Oberfläche, die gewissermaßen selber für Tiefe sorgt. Was mich an der *Weinenden Frau* (1980) besonders fasziniert, ist die Tatsache, dass ihre skelettartige Gestalt einerseits an Vergänglichkeit, Tod und Zersetzung denken lässt, gleichzeitig aber auch etwas Organisch-Pflanzenhaftes hat. Sie besitzt für mich eine erstaunliche Lebendigkeit und Ausdruckskraft: Wie deutlich, und doch verhalten, redet hier der Schmerz, der auf diesen schmalen gebrechlichen Schultern lastet, wie gerne möchte ich die zwei knöchernen Hände halten, die sich an die Augen pressen... Der Kopf ruht auf den Schultern, aber das

filigrane Muster, aus dem er besteht, scheint mir von einer dynamischen Energie durchpulst zu sein. Eine noch stärkere dynamische Wirkung üben Pedrettis *Fliehende Köpfe* auf mich aus. Diese Zeichnungsreihe von 1989 konfrontiert uns mit einer weiteren Grundeinsicht des Künstlers: Dass nämlich die Wirklichkeit um uns, wie wir selbst, ein unaufhörlich Werdendes und Vergehendes ist. Mit uns verändert sich ununterbrochen unser Blick auf die Welt, die selber als unaufhaltbarer Fluss keinen Bestand kennt.

Der Künstler Pedretti fand immer wieder den Mut zu einer, ich würde sagen, paradoxen Tat: Er wagte es, die Flüchtigkeit der wandelbaren Erscheinung und seiner momentanen Wahrnehmung in die starre Materie zu bannen. Und ihm gelang immer wieder die Quadratur des Kreises: Das flüchtig Erhaschte so festzuhalten, dass es den Aspekt seiner Flüchtigkeit und Dynamik nicht einbüsst.

«Der Versuch ist alles!», notierte einmal Alberto Giacometti. Auch Pedrettis Schaffen war diesem Credo verpflichtet. Nie blieb er beim fertigen Werk stehen, nie verlor er den Mut, den sicheren Boden des schon Geschaffenen zu verlassen, um in neue, unbekannte Bereiche seiner Kunst vorzustossen. Dabei ging es Pedretti nicht nur um Fragen der Wahrnehmung und ihrer künstlerischen Umsetzung. Seine Plastiken und Zeichnungen

zeugen immer wieder auch von seiner Bereitschaft, sich mit der Aktualität und ihren Tragödien auseinanderzusetzen, Schmerz, Gewalt, Zerstörung bildnerisch darzustellen, um sie innerlich zu verarbeiten, aber auch, um Anklage zu erheben.

Ich denke hier zum Beispiel an die Plastik *Soldat im Stahlgewitter* von 2003, die den Irakkrieg zum Thema hatte; an die *Blinde Gämse* von 2006, Pedrettis Ausdruck seines Mitgefühls mit der leidenden Kreatur; an *Tsunami* von 2011, eine seiner letzten Schöpfungen. «Meine Werke sind keine Muntermacher», sagte Giuliano immer wieder. Er selber war aber bestimmt einer, mit seinem wunderbaren Humor, seiner ju-

gendlichen Begeisterungsfähigkeit, seinem Tatendrang. – 1980 erhielt der Bildhauer einen Anerkennungspreis des Kantons Graubünden für sein Werk.

Es ist bezeichnend für Giuliano Pedrettis Persönlichkeit, dass man mit ihm längere Zeit verkehren konnte, ohne gleich zu erfahren, dass er Künstler war. So ist es mir ergangen. Ich lernte ihn bei einer seiner legendären Führungen durch das Oberengadiner Kulturarchiv in Samedan kennen, das er Mitte der 1980er Jahre zusammen mit Dora Lardelli gründete. Gleich bei jener ersten Begegnung wurde mir klar: Ich hatte einen enthusiastischen Streiter für den Erhalt, die Vermittlung und die Förderung der Engadiner Kultur

vor mir. Mit ansteckender Begeisterung und Stolz stellte er uns Besuchern einige der zahllosen Schätze vor, die er und Dora Lardelli im Laufe der Jahre auf Estrichen, Abstellkammern, ja sogar im Kehricht gefunden und vor Zerfall und Verschwinden gerettet hatten.

Pedretti gehörte zu jener Spezies von Künstlern, deren Schaffen sich unmöglich nur zwischen den vier Wänden des eigenen Ateliers abspielen kann: Das Engagement im Archiv war genauso Bestandteil seines Selbstverständnisses wie die wertvolle akribische Detektivarbeit, die ihn unter anderem bedeutende, aber vollkommen vergessene Künstler der Region wiederentdecken liess. So brachte er Mitte der 1960er Jahre die in der Öffentlichkeit bis zu dem Zeitpunkt kaum beachteten Werke des Bergellers Samuele Giovannoli wieder ans Licht, der heute als bedeutender naiver Maler hohe Wertschätzung genießt. Und zwanzig Jahre später entdeckte er den zu Lebzeiten gänzlich verkannten Silser Künstler Andrea Robbi, dessen Werke nun dank Pedrettis Engagement in Sils-Maria in einem eigenen Museum eine stetig wachsende Würdigung erfahren.

Sein Celeriner Atelier, das Kulturarchiv, das Robbi-Museum, die mit seinen Sgraffiti verzierten Engadiner Häuser: An vielen Orten im Tal lebt Giuliano Pedretti weiter in seinen Werken – unvergesslich.

Dr. phil. Mirella Carbone, Sils M.



Weinende Frau, 1980.